Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Jesaia 55, 6.

XII. Band. **September 1880.** **Nr. 9.**

Die Lamaniten.

(Skizze aus dem Buche Mormon.)

Von **Elder George Reynolds.**

(Fortsetzung.)

Zu dieser Zeit gab es im Lande Shemlon, an der Grenze des Landes Nephis, eine romantische Stelle, wo die lamanitischen Mädchen pflegten sich zu sammeln, um sich lustig zu machen. Dort sangen und tanzten sie und waren fröhlich nach dem vollen Maße ihrer jugendlichen Unschuld und ihres überschwänglichen Gemüthes. Eines Tages, da nur wenige dort versammelt waren, wurden sie plötzlich überfallen und sechsundzwanzig von ihnen von fremden Männern, die ihrem Aussehen nach unverkennbar Nephiten waren, fortgeführt.

Als die Lamaniten diese verrätherische Handlung erfuhren, geriethen sie in einen unbändigen Zorn, und ohne irgend welche vorläufige Auseinandersetzung fielen sie in das von König Limhi besetzte Land ein. Dieser Angriff war jedoch von keinem guten Erfolg gekrönt, denn ihre Bewegungen, obgleich nicht verstanden, wurden bemerkt, und ihre in Aussicht genommenen Opfer strömten ihnen entgegen. Für Limhi und sein Volk war es ein Krieg auf Sein oder Nichtsein; geschlagen zu werden wäre für sie Vernichtung gewesen; seine Krieger kämpften deshalb mit übermenschlichem Muth und Verzweiflung, und sie schlugen auch die Angreifer zurück. So schnell ging ihre Flucht vor sich, daß die Lamaniten in ihrer Verwirrung ihren verwundeten König unter einem Haufen von Todten zurückließen. Dort wurde er von den Siegern entdeckt. In der Besprechung, die zwischen ihm und Limhi stattfand, wurden gegenseitige Erklärungen abgegeben. Der lamanitische König beklagte sich bitter über die Schmach, die den Töchtern seines Volkes widerfahren sei, während Limhi betheuerte, er und seine Unterthanen seien dieser That unschuldig. Es stellte sich endlich heraus, daß einige der unwürdigen Priester des Königs Noah, die vor der Rache ihrer beleidigten Landsmänner in die Wildniß entflohen waren, die Thäter seien. Da sie keine Weiber hatten und sich fürchteten zu ihren Genossen zurückzukehren, so hatten sie diesen Weg eingeschlagen um solche zu bekommen. Als König Laman dies hörte, willigte er dazu ein, einen Versuch zu machen um seine beleidigten Schaaren zu besänftigen. An der Spitze einer kleinen

Truppe unbewaffneter Nephiten zog er von dannen und begegnete seinen Armeen, welche zurückkamen um den Angriff zu erneuern. Er setzte ihnen auseinander, was er erfahren hatte, und die Lamaniten, möglicherweise über ihre Raschheit ein wenig beschämt, schlossen den Friedensvertrag wieder. Dieser Friede war unglücklicherweise von kurzer Dauer. Die Lamaniten wurden anmaßend und tyrannisch, und unter ihren Gewaltthätigkeiten und ihrer Grausamkeit wurde die Lage der Unterthanen Limhis immer schlimmer, bis sie am Ende nicht viel besser standen als ihre Vorfahrer in Aegypten, bevor Moses, ihr Befreier, sich erhob. Drei Mal brach unter ihnen eine erfolglose Rebellion aus, und ebenso oft wurden ihre Arbeitsaufgeber grausamer und herrischer, bis sie endlich geistig gänzlich gebrochen waren; sie erniedrigten sich vor ihren Bedrückern und unterwarfen sich dem Joche der Knechtschaft, ließen sich schlagen und hin- und hertreiben, und Lasten auflegen nach den Wünschen ihrer Feinde (175).

Wie lange dieser Zustand währte ist unbestimmt, aber der Herr errettete Limhi's Volk, und mit der Hülfe von einigen Freunden aus dem Lande Zarahemla, welche sie ausfindig gemacht hatten, entwischten sie in die Wildniß.

Ihr Entwischen war ein harter Schlag für die halb wilden Lamaniten, welche, ihrer nummerischen Ueberlegenheit wegen, Jahre lang es vermocht hatten, diese Nephiten in einem Zustand der Knechtschaft zu halten, der ihrem parteiischen Barbarismus und ihrer sorglosen, faulen Lebensweise sehr günstig war. Sie zogen aus ihnen alle Vortheile der Sklavenarbeit, ohne Verantwortlichkeit. Jetzt, da sie fort waren, verloren sie die große Quelle vom nationalen Wohlstand, und überdies war es ihnen unmöglich, sich länger der Befriedigung des Racenhasses hinzugeben. Durch dieses Wegziehen waren ihr Hochmuth, ihre Leidenschaften und ihre Börsen gleichfalls unheilvoll beeinträchtigt. Sie besetzten die verlassenen Städte wieder und schickten ein Heer um die Flüchtlinge einzuholen und gefangen zu nehmen. Ihr Unternehmen mißlang vollständig; sie verloren ihren Weg in der Wüste und liefen zwecklos umher in dem nutzlosen Versuchen die Nephiten zu fangen, oder ihren Heimweg zu finden. In ihrem hin- und herwandern kamen sie zum Orte, wo die Priester des Königs Noah versteckt waren. Diese abscheulichen Geschöpfe baten die Lamaniten um Gnade, und indem sie in diesem Gesuch von ihren Frauen, den beraubten Töchtern der Lamaniten, unterstützt waren, so wurde das Herz der Krieger erweicht, die Bitte der abtrünnigen Priester wurde gewährt und sie schlossen sich den Lamaniten in ihrem Suchen an. Kurze Zeit nachher kamen sie zu der Stelle von den Christen besetzt, welche einige Jahre vorher, um den Verfolgungen des Königs Noah zu entgehen, unter der Führung von Alma in die Wüste geflohen waren und dort sich Heimstätten gegründet hatten. Die Lamaniten erhielten von Alma die nöthigen Auskünfte um in ihre Heimat zurückzukehren; bald nachher bemächtigten sie sich von der Gegend, welche Almas Volk bewohnt und blühend gemacht hatte, und es währte nicht lange, so wurde sie unter die Herrschaft Amulons, des Führers der Priester, gestellt, welcher zu einer Art tributpflichtigen Fürsten oder Herrscher über die von seinem eigenen Volke und der Colonie Almas bewohnte Gegend erhoben wurde. Amulon fing bald an, seine christlichen Unterthanen mit großer Härte und Strenge zu behandeln. Er hatte Alma zu der Zeit gekannt, wo sie beide Priester des Königs Noah waren, und entlud all den von einem falschen und blutdürstigen Glauben erzeugten Haß über die Anhänger eines Mannes, welchen er mehr als jeden andern für den Urheber seiner Niederlage und derjenigen seiner verbrecherischen Verbündeten hielt. Diese Herrschaft der Tyrannei dauerte nicht lange; die Lage der Leute von Alma wurde unerträglich, und unter der An-

führung eines göttlich inspirirten Führers entflohen sie in das Land von Zarahemla. Die Lamaniten blieben so unbestrittene Besitzer des ganzen südlichen Continents, außer dem letztgenannten Lande, und ihr Hauptherrscher hieß Laman, ein Sohn des früheren Königs dieses Namens. (Fortsetzung folgt,)

Rede vom Aeltesten Geo. Q. Cannon,

gehalten im Tabernakel, Salzseestadt, am 5. Oktober 1879.
(Aufgezeichnet von Geo. F. Gibbs).
(Schluß.)

Nun, wie ich es gesagt habe, es gibt kein menschliches Wesen das nicht zu dieser oder jener Zeit vom allmächtigen Vater Mittheilung erhalten hat. Einige haben Gott anerkannt und haben Ihm die Ehre dafür gegeben; andere haben es nicht gethan. Die merkwürdigen Entdeckungen, die in der wissenschaftlichen Welt stattfinden; ja in der That, alle die von Zeit zu Zeit gemacht worden sind, wurden durch die Wirkung eines unsichtbaren Einflusses auf den Verstand der Menschenkinder hervorgebracht. Es ist zum Beispiel in der Astronomie und andern Gebieten der Wissenschaft oft vorgekommen, wenn eine wichtige Entdeckung gemacht wurde, daß zwei oder drei weit von einander entfernte Männer zur nämlichen Zeit die Mittheilung erhielten und Wortwechsel darüber entstand zu wissen, wer auf die Ehre Anspruch machen dürfte. Das war der Fall bei der Anwendung der Dampfkraft und der Prinzipien der Telegraphie, und bei andern Entdeckungen in der Astronomie und andern Wissenschaften. Streite sind über diese Punkte in verschiedenen Nationen entstanden, während in Wirklichkeit Gott allein der Urheber derselben ist; er ist es, der auf die Gesinnungen jener Menschen wirkte. Es war Gott der sie begeisterte zu handeln, wie sie thaten; er war es, der sie von Schritt zu Schritt führte, bis sie die Resultate erlangten, die sie berühmt machten, und das manchmal gegen alle ihre Erwartungen.

Was führte diese berühmten Menschen auf den Weg der Entdeckung? Die Heiligen der letzten Tage nennen es den Geist der Offenbarung, der auf den Menschenkindern ruht. Einige Menschen besitzen ihn in einem höheren Grade als andere. Einige besitzen die Gabe in einer Richtung die sie befähiget von Gott in einer den andern Menschen unbekannten Richtung Mittheilung von Gott zu empfangen; ihre Gesinnung ist besser vorbereitet als die Gesinnungen Anderer, Offenbarung über einen gegebenen Gegenstand zu empfangen. Einige werden große moralische Wahrheiten empfangen, und diese Männer sind in ihrem Organismus verschieden; alles Licht aber, das sie empfangen, kommt von unserm himmlischen Vater her; er ist es, der die Eingebung ertheilt. Und so ist der Mensch vorwärts geschritten von einem Grade der Kenntniß zum andern, von dem kunstlosen Canoe des Indianers, mit welchem er auf dem Fluße fährt, zu jenen mächtigen Dampfschiffen, deren Kiele alle Meere durchfurchen und die Welt umschiffen.

Und jetzt wie unterscheiden sich in dieser Beziehung die Heiligen der letzten Tage von dem Reste des Menschengeschlechtes? Auf folgende Weise: Wir erkennen Gott als den Höchsten an, als die Quelle aller Kenntniß, aller Macht, alles Verstandes, alles Guten. Was sind die Menschen? Es sind die Geschöpfe seiner Hände, wenn ihr wollt, seine Nachkommen, seine eigenen von ihm erzeugten Kinder, diejenigen, welche direkt von dem von uns angebetenen Gott herstammen. Dasselbe Wesen, welches wir anbeten, ist unser Gott, unser Schöpfer,

unser Vater. Wenn ich ihn anbete, so bete ich ihn als meinen Vater an. Was ich besitze, wenn etwas Göttliches dabei ist, schreibe ich ihm zu, da es in direkter Nachfolge von ihm gekommen ist. Jedes Verlangen, jeder edle Gedanke, jeder reine Wunsch, Alles was gut, heilig und rein, Alles was erhabend, veredelnd und göttlich ist, kommt von unserm Vater, dem Gott der Welt, dem Vater aller Menschenkinder. In ihm bewegen wir uns, in ihm haben wir unser Dasein. Er kann das Leben auslöschen; er kann das Leben schaffen; er kann das Leben immerwährend erhalten. Es gibt keine Macht, welche die Menschen sich einbilden können, die er nicht besitzt. Das Licht, welches jetzt scheint, kommt von ihm. Die Offenbarung, die wir haben können, deren Natur wir jetzt wegen unseres gesunkenen Zustandes und unseres Falles so unvollkommen begreifen können, kommt von Gott. Die Heiligen der letzten Tage preisen ihn dafür. Wenn es Etwas gutes, großes, edles oder bewundernswerthes gibt, so kommt es von Gott, nicht vom Menschen. Der Mensch ist nur das Mittel, nur das Instrument, nur die Leitung, wodurch es fließt. Gott soll verehrt, angebeten und gepriesen sein und er verlangt es auch. Und wenn wir gerettet sind und befreit vom Tode, vom Grabe und von der Hölle, so werden wir Gott preisen, nicht den Menschen. Dem Menschen gebührt keine Ehre, sondern dem ewigen Vater, durch Jesum Christum. Das ist die von den Heiligen der letzten Tage eingenommene Position. Wir glauben an die Offenbarung. Sie mag dunkel sein, sie mag undeutlich sein; sie mag mit einem von uns nicht geliebten Grade der Unbestimmtheit kommen. Warum das? Wegen unserer Unvollkommenheit; weil wir nicht vorbereitet sind, sie in ihrer Reinheit und in ihrer Fülle, wie sie von Gott kommt, zu empfangen. Er ist dafür nicht zu tadeln. Es ist jedoch unsere Pflicht, für mehr Glauben, für größere Kraft, für klarere Offenbarungen und ein besseres Verständniß in Bezug auf die großen Wahrheiten, die er uns mittheilt zu kämpfen. Das ist unsere Pflicht; das ist der Zweck unseres Lebens als Heilige der letzten Tage ihm so nahe zu leben, daß uns nichts geschehen kann, wozu wir nicht vorbereitet wären. Ich kenne viele Heiligen der letzten Tage, die in dieser Lage sind; die so leben, daß nichts von einiger Wichtigkeit geschehen kann, wozu sie nicht vorbereitet sind, und der Wille Gottes wird ihnen bekannt gemacht und sie wandeln nach demselben und suchen ernst und demüthig, daß er ihnen geoffenbaret werde, und wenn sie einen wichtigen Schritt thun wollen, so suchen sie den Willen Gottes, denselben betreffend, zu wissen. Sind sie aber vollkommen? Keineswegs. Sie sind Sterbliche, voll Schwachheiten und Niemand kennt den Charakter der irdischen Schwäche besser als die Männer oder Frauen, die so leben.

Es ist die Pflicht Aller auf diese Weise zu leben, und wenn die Bewohner der Erde es verstehen würden, wie sie es sollten, so würden sie darnach trachten, den Willen Gottes, sie betreffend, kennen zu lernen. Aber was ist heutzutage der Geist der Welt? Laßt einen Prediger in der Welt eine vortreffliche Rede halten, und wer denkt daran, Gott dafür die Ehre zu geben? Wer denkt unter solchen Umständen an den heiligen Geist? Gott ist weit entfernt von ihnen, er existirt nicht in ihren Gedanken; die Prediger, die den Gekreuzigten zu predigen versuchen, werden gepriesen. Wer preist Gott für Heinrich Ward Beecher's Reden? Wer preist ihn für die Reden von Dr. Fothdringham, von Herrn Talmage, oder irgend einem der Prediger dieses Tages? Preisen die Menschen Gott für Spurgeon's Reden? Keineswegs, er selber wird gepriesen. Beecher selbst und Fotheringham werden gepriesen. Wird Gott gepriesen? Nein, man denkt nicht an ihn. — Morse entdeckte das Prinzip der Telegraphie. Wer gab Gott die Ehre? Ich war im Saale des Repräsentantenhauses, als eine große Versammlung gehalten wurde. Zu welchem

Zwecke? Um Morse zu verherrlichen, der das große Prinzip entdeckt hatte, der es praktisch anwendete und es nützlich machte. Nun, ich will nicht sagen, daß es keine Menschen gibt, die Gott in ihren Gedanken haben; ich spreche hier vom allgemeinen Gefühl, das vorherrscht, vom allgemeinen Lauf, den es nimmt. Erfindungen, so groß sie auch sein mögen, werden nicht dem Vater Aller, dem Schöpfer der Quelle aller Kenntniß zugeschrieben, sondern dem Manne, den er sich zum Werkzeug gewählt hat, den er mit der Kenntniß aller dieser Dinge gesegnet hat, als Belohnung für seine ernsten Studien und unausgesetzten Anstrengungen Kenntnisse zu erlangen. Der Mensch denkt sehr selten an das Wesen, das alles dies zu Stande bringt.

Heilige der letzten Tage, ist das der Weg, den wir einschlagen sollen? Werden wir das Geschöpf auf Kosten des Schöpfers verherrlichen? Als ein Volk, glaube ich, sind wir ziemlich frei von dem. Aber wir müssen zu einem höheren Grade des Fortschrittes gelangen, als wir bis jetzt in diesen Dingen erreicht haben. Wir müssen Gott suchen mit einem Ernste, mit einer Inbrunst und Andacht, die wir im gegenwärtigen Augenblick nicht verstehen können. Es ist unsere Pflicht, als Heilige der letzten Tage nach Kenntniß zu trachten. Wird Gott sie uns verleihen, wenn wir sie nicht suchen? Er mag es in seiner Gefälligkeit manchmal thun. Bruder Rich sagte diesen Morgen, er glaube, es gebe Leute die zu faul sind zum Denken: Das ist eine klar ausgedrückte Wahrheit. Es gibt zu viele, die zu faul oder zu gleichgültig sind, — es mag Gleichgültigkeit sein und nicht Faulheit in jedem Fall, daß sie als Heilige der letzten Tage nicht an die Segnungen Gottes denken, sie nicht fühlen und sie nicht suchen zu empfangen.

Nun, ich denke nicht, daß die Religion eines Menschen zu etwas hinausläuft, wenn er sich nur zu derselben bekennt, und sie nicht praktizirt. Ich hätte lieber einen intelligenten Heiden, wenn er ehrlich ist und entschlossen sein Bestes zu thun, nach seinem Lichte lebend, als einen Heiligen der letzten Tage, der sorglos und gleichgültig ist, der nicht sucht den Geist seiner Religion zu genießen. Ich habe die Hoffnung, daß wir in kurzer Zeit einsehen werden, wie noch nie, daß es praktische Pflichten gibt, die auf den Heiligen der letzten Tage ruhen; daß von uns etwas mehr verlangt wird, als nur Mitglieder der Kirche zu sein. Wie steht es mit vielen? Jeder schlechte Gedanke, jeder böse Ausdruck, der ihnen zu denken oder zu äußern in's Herz kommt, unterhalten sie und drücken sie aus und dann rühmen sie sich, daß sie keine Heuchler sind. Ist das nicht eine große Thorheit? Männer und Frauen haben böse Gedanken, sie hegen zornige Gefühle und glauben, es sei ein verdienstliches Werk und sie rühmen sich ihres Betragens, weil sie dieselben äußern, anstatt sie zu unterdrücken! Ist das nicht außerordentlich? Die Gefühle ihrer Brüder, Schwestern und Freunde zerreißen, weil sie glauben, sie würden Heuchler sein, wenn sie ihre bösen Gedanken nicht ausdrücken würden, so grundlos oder zurückstoßend sie auch sein mögen! Welches Recht habe ich so zu handeln? Wenn mein Herz schlecht ist, berechtigt mich das, dessen schlechten Gedanken freien Lauf zu geben? Gewiß nicht! Wenn mein Herz so wäre, daß ich nicht gute Gedanken haben, noch gute Gefühle unterhalten könnte, wenn ich zornig wäre und könnte mich nicht bemeistern, dann wäre es besser für mich, meinen Mund zusammen zu nähen und meine Aeußerungen zustopfen. Es ist für einen Mann oder für eine Frau, wenn er oder sie einen bösen Gedanken hat, oder einem zornigen Geiste fröhnt, kein Verdienst, diesen bösen Dingen freien Lauf zu geben, und sie sind auch keine Heuchler, wenn sie dieß nicht thun. Es ist keine Heuchelei, die bösen Gedanken, welche in unserm Geiste entstehen, zu unterdrücken. Unsere Herzen sind schlecht in Folge des Falles. Wie der Prophet Jeremiah sagt: „Das

Herz ist trügerisch über alle Dinge und außerordentlich schlecht; wer kann es kennen?" Es werden viele Sachen in unseren Herzen gebrütet, welche es gut wäre zu ersticken, bevor sie eine Form haben. Was ist oft das Resultat dieser bösen Gedanken? Unschuldige Leute leiden ungerecht; Schaden wird zugefügt; Verläumdungen laufen herum, während diejenigen, welche sie in Umlauf setzen, sich selbst rechtfertigen, dieselben aber vielleicht sie selbst betreffen. Gerade so wohl kann der Fälscher sagen, daß, da er einen falschen Wechsel ausgestellt hat, er auch das Recht habe, denselben in Umlauf zu setzen. Der Geist Gottes hat gar nichts mit einem solchen Betragen zu thun.

Es ist meine und eure Pflicht, reine Gedanken und heilige Wünsche zu haben, mildthätig, gütig, geduldig und voll Liebe zu sein, und keinen von den üblen Einflüssen zu dienen. Ja, der Teufel würde keine Macht auf Erden haben, wenn es nicht Leute gäbe, die ihm Zutritt zu ihren Tabernakeln gestatteten. Ich habe oft an dieses Thal gedacht, als wir zuerst hieher kamen. Es gab hier einige Indianer; aber wer war Zeuge des Teufels oder seiner Macht hier? Wenn es keine schlechten Männer oder Frauen gäbe, wie konnte er hier seine Macht kund thun? Wer hörte schwatzen? Wer hörte von Verläumdung? Wer hörte vom Prozessiren? Wer hörte von Kämpfen? Solche Dinge waren unbekannt; aber sobald die Menschen kamen, und der Widersacher Macht über sie erhielt, dann begannen alle Uebel, deren wir jetzt überall in diesem Lande und in dieser Stadt Zeugen sind, sich kund zu thun und uns so sehr zu ärgern. Und je mehr es gibt, die den Einflüssen des Bösen nachgeben, desto mehr gibt es, die von ihm geleitet sein werden, und desto schlimmer werden die Verhältnisse. Es gibt solche, die Spielhäuser, Schenkstuben, übel berüchtigte Häuser und andere beweinenswerthe Uebel, die überall auf der Erde reichlich vorhanden sind, hier haben möchten. Warum? Weil sie geneigt sind, sich dem Bösen hinzugeben; ich sage es deutlich, es ist die Wahrheit. Wenn solche Leute, die diesen und ähnlichen Uebeln fröhnen, sich dem Bösen nicht hingeben würden, so würde er hier keine Macht haben. Was ist unsere Pflicht? Es ist uns in keinem Fall erlaubt, uns dem Bösen zu ergeben, sondern Gott zu gehorchen, und Früchte der Gerechtigkeit in unserm Leben darzustellen. Wenn wir Heilige der letzten Tage sind, so laßt uns nach unserem Beruf leben, und es in That und Wahrheit auch sein, und laßt uns nicht denken, wir haben keine Arbeit zu verrichten, zum Zwecke der Unterdrückung unserer bösen Gedanken und Wünsche, und laßt uns nicht einbilden, daß, weil wir Glieder der Kirche geworden sind, Gott alles thun wird, ohne Anstrengungen unserseits.

Es gibt eine Arbeit, die jedem Sohne und jeder Tochter Adam's zu Theil wird; es ist ein Kampf, den wir gegen die Uebel unserer eigenen Natur zu führen haben, denn das Menschenherz ist trügerisch und außerordentlich schlecht. Der natürliche Mensch steht in Feindschaft mit Gott und Christo, und wenn er nicht sucht, seine Natur zu besiegen, indem er sie der Gesinnung Gottes unterthänig macht, so ist er kein Sohn, oder sie ist keine Tochter Gottes. Das ist die Arbeit, die uns zufällt. Deßhalb kommen wir in Konferenzen zusammen; es ist um auf das Volk den Charakter und die Erhabenheit dieses Werkes, das jedem einzelnen Menschen zukömmt, einzuprägen. Wie ich früher schon einmal in diesem Tabernakel gesagt habe, wir können in der Welt als berühmt erkannt werden, aber es sei denn, daß wir uns selbst besiegen, so ist es unnütz, daß auf der Erde unsere Namen bekannt und unsere Thaten gepriesen werden. Es ist mir gleichgültig, wie berühmt ein Mann in dieser Kirche sein mag, — er mag ein Apostel, ein Hoheprieſter, ein Bischof sein, oder irgend eine andere wichtige Würde beklei-

den, oder Stellung vertreten; aber wenn dieser Mann sich nicht selbst besiegt, wenn er die Arbeit seiner Selbstbesserung nicht verrichtet, und sich und Alles, was in ihm ist, nicht der Gesinnung und dem Willen Gottes unterwirft, so sage ich, sein Ruhm ist so leer, wie der Schall einer Trompete, der vorübergeht. Wir hören ihn; er streift das Ohr, aber er stirbt sogleich dahin, und dann ist Alles aus. So ist es mit dem Ruhm dieser Art. Deßhalb sage ich euch, was für ein Individuum anwendbar ist, ist auch für uns, als ein Volk, anwendbar. Unser Ruhm für große Werke und mächtige Dinge, die wir verrichtet haben, kann sich verbreiten, aber es sei denn, daß wir selbst in unserem Leben die Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen, es sei denn, daß wir unsere schlechten Eigenschaften, Gewohnheiten, Neigungen und alle schlechten Wünsche besiegen und sie vollkommen unter die Herrschaft des Geistes Gottes bringen, so ist verhältnißmäßig unsere Arbeit ohne Nutzen, denn das ist der Zweck, zu welchem das Evangelium uns gepredigt wird.

Ich möchte die Macht haben, auf eure Gesinnungen die Wichtigkeit dieser großen Wahrheit einzuprägen. Es ist nichts, das mir als Individuum so nahe liegt, als meine eigene Seligkeit. Das ist mir das wichtigste, das sein kann — daß ich selbst errettet werde; daß ich selbst so leben möge, um vom Allmächtigen würdig erfunden zu werden, eine Erhöhung in seinem Reiche zu erhalten. Das ist mir persönlich von der höchsten Wichtigkeit. Wie Bruder Rich sagte: „Wenn alle Uebrigen gewisse Dinge thun würden und er nicht, so könnte er die Segnung und Belohnung dieser Dinge nicht erhalten; und wenn er sie thun würde und die Andern nicht, so könnten sie die Segnungen nicht erhalten. Das ist eine große Wahrheit, und sie sollte Eindruck auf uns machen.

Ihr könnt denken, es sei ein großes Ding auf Missionen zu gehen. Ich erinnere mich an die Zeit, und das Gefühl besteht wahrscheinlich noch — ich hoffe es — wo es als eine große Ehre für einen Mann angesehen war, auf eine Mission zu gehen, besonders auf eine auswärtige. Es ist recht, daß wir diese Arbeiten schätzen. Es ist ein großes Ding als Bischof oder Pfahlpräsident zu präsidiren, oder in der Eigenschaft eines Apostel zu handeln. Alle diese Dinge sind groß an und für sich, und sie bringen Ehre über diejenigen welche diese Aemter bekleiden, ganz besonders, wenn sie darnach trachten, dieselben zu würdigen. Aber nach aller Arbeit ist das die größte und ehrenwertheste, die eine Person verrichten kann, wenn sie das thut, was ich versucht habe, euch zu beschreiben, nämlich uns selbst zu bessern, Heilige der letzten Tage zu sein in That und Wahrheit und unserer heiligen Religion zu leben. Wenn wir am Morgen aufstehen, sollen wir uns selbst prüfen um zu sehen, ob es in uns etwas gibt, das im Widerspruch mit der Gesinnung und dem Willen Gottes steht, und während des Tages die Selbstprüfung fortzusetzen. Und wenn wir am Abend uns zur Ruhe begeben, uns vor unserm Gott und Vater zu beugen, unsere Seelen in Gebeten vor ihm auszuschütten, indem wir ihn inständig bitten, uns zu zeigen, worin wir während des Tages gefehlt haben, worin wir in Gedanken, Worten und Thaten gesündigt haben; und dann, bevor wir uns zur Ruhe niederlegen, dieselben bereuen, damit wir von ihm die Vergebung unserer Sünden erhalten; und so fortsetzen von Tag zu Tag, Woche zu Woche und Jahr zu Jahr, bis das Ende kommt. Wenn wir das thun, so sind die Versprechungen Gottes sicher und sie können nicht fehlen.

Daß unser glückliches Loos sein möge eine Erhöhung mit unserm Vater zu erlangen, ist mein Gebet im Namen Jesu Amen!

Eigenschaften des Heilandes.

Die wenigen Einzelheiten des Lebens und Dienstes Christi, welche in den gewöhnlich genannten „Vier Evangelien" des neuen Testaments gegeben werden, bieten einen Charakter von unübertreffender Schönheit dar. Er war die Einverleibung und das Muster seiner eigenen erhabenen Philosophie. Seine Anhänger lehrte er Demuth, und gab selbst das Beispiel, indem er seinen eigenen Willen, dem seines Vaters, der ihn gesandt hat, unterthan machte. Daß er ferner die Praxis mit der Lehre übereinstimmen lasse, ging er zu Johannes dem Täufer und verlangte, daß er im Jordan untergetaucht werden möge, und auf diese Weise „alle Gerechtigkeit erfülle".

Einer der rührendsten Vorfälle seines Dienstes wird im 13. Kapitel Johannes erwähnt. Er gab sich besondere Mühe, seine Jünger zu lehren, einander zu lieben und zu dienen. Nach dem Abendmahl setzte sich er, der Herr des Lebens und der Herrlichkeit, in eine niedrige Stellung, indem er seinen Jüngern die Füße wusch und trocknete.

Unter seinen göttlichen Vorschriften war der Befehl, zu weinen mit den Weinenden und sich zu freuen mit den Freuenden. Die bittern Thränen, die er vergoß über Jerusalem, als er die Gottlosigkeit ihres Volkes beklagte, sowie auch die Tiefe seiner Gemüthsbewegungen, als er Mitleiden hatte über das gemeine Volk, und die Scene bei dem Grabe Lazarus, als „Jesus weinte", und die Juden mit Verwunderung sprachen, „siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt," bewies die That, daß der Meister nicht einen Weg lehrte und einen andern ausübte.

Er sprach ein Wehe aus gegen irgend Jemand, der ein Kind, das an ihn glaubte, ärgern sollte, und also lehrte er das Volk, die Kleinen zu lieben und zu pflegen. Sein eigenes mitleidiges Gefühl für die Unschuldigen und die Tiefe seiner Besorgniß für sie waren Züge seines Charakters, mit welchen jeder Schriftleser bekannt ist.

Geduld und Nachsicht konnte keine vollkommenere Einverleibung erhalten, als in ihm. Während seiner ganzen irdischen Prüfung war die Erkenntniß des fürchterlichen quälenden Opfers seines Lebens vor ihm. Dennoch suchte er niemals die schreckliche Ordalie zu vermeiden. Als die Stunde seines Opfers beinahe gekommen war, und er einige Stunden der Nacht zubrachte in Beschauung des entsetzlichen Leidens, dem er im Begriffe war, sich zu ergeben, und bereits Blutstropfen schwitzte in der Angst seiner Seele; so sagte er dennoch, „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Und die ganze Zeit seines Dienstes vereinigte er sich in nahe Verwandtschaft mit einem, von welchem er wußte, daß er ihn verrathen und in die Hände seiner Feinde überliefern würde, und zeigte auf diese Weise die Nachsicht eines Gottes.

Die Selbstbeherrschung, welche durch ihn geoffenbart wurde, war erstaunlich, wenn wir bedenken, daß ihm auf Verlangen eine Legion Engel zu Hilfe gekommen wären, seine Feinde zu vernichten. Seine Verfolger verspotteten ihn, züchtigten ihn, verbanden seine Augen, schlugen ihn in's Gesicht, sagend, „weissage, wer war es, der dich schlug?"

Man muß nicht vermuthen, daß dies selbst verläugnende, selbst opfernde, milde Betragen und Verhalten dem Heiland keine Anstrengung kostete. Diejenigen, welche meinen, daß er unfähig war, mit gewaltigem Zorn begeistert zu sein, haben die Betrachtung eines starken Elements in seinem Charakter übersehen, als er noch auf Erden war, und welches mehr als einmal dargestellt wurde. Leset darüber im

2. Kapitel Johannes, wie er angefeuert wurde mit heiligem Zorn, wegen der Art, in welcher seines Vaters Haus entheiligt wurde. Wie er eine Geißel aus kleinen Stricken machte und damit die Rücken der Kaufhändler im Hofe des Tempels peitschte, ihre Tische umstieß, ihr Geld ausschüttete und sie wegtrieb.

Jesus war der Tröster der Gerechten. Er goß Balsam des Trostes in die verwundeten Seelen und erhob sie zur vollsten Hoffnung. Aber er konnte noch mehr thun, mit zermalmendstem Erfolg. Er konnte die drückendsten Anklagen gegen die listigen Heuchler seiner Zeit werfen und sie mit Verwirrung und Schrecken erfüllen. Dieser Zug wurde gelegentlich dargestellt unter Umständen von ungewöhnlichem Charakter, zeigend die göttliche Unabhängigkeit von dem, der sprach, wie noch kein Mensch sprach. Ein Beispiel dieser Art wird im 11. Kap. Lukas behandelt. Er wurde zu dem Hause eines Pharisäers zum Essen eingeladen. Der Pharisäer erwähnte, daß Jesus seine Hände nicht wusch, ehe er zu Tische saß. Diese Bemerkung veranlaßte den Heiland, sich gegen diese Person herauszulassen, beginnend mit „Ihr Pharisäer haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich, aber euer Inwendiges ist voll Raub und Bosheit. Ihr Narren," u. s. w. Ohne Zweifel dachte der Pharisäer, daß Christus nicht nur allein eines Bruches der Etiquette schuldig gewesen sei, indem er mit ungewaschenen Händen zum Essen saß, sondern auch von positiver Rauheit, indem er solche schneidende kaustische Bemerkungen gegen Jemand ausdrückte, der ihn eingeladen hatte, an seiner Gastfreundschaft Theil zu nehmen. Ohne Zweifel würden die Pharisäer heut zu Tage von Grausen ergriffen werden bei einem solchen Vorfall in diesem sogenannten christlichen Zeitalter. Aber der Heiland, dem die Verächtlichkeit der Klasse, zu welcher sein Gastgeber gehörte, wohl bekannt war, lehrte nicht, um den Beifall der Menschen zu sammeln.

Christus lehrte die Nothwendigkeit, alle die Gebote ohne Ausnahme zu halten. Er vergaß nie, unter allen Umständen, selbst also zu thun. Als er unaussprechliche Pein litt, indem die Art seines Todes langsam und folternd war, dachte er mit unaussprechlicher Besorgniß an die Wohlfahrt seiner Mutter, die ihn geboren hatte und weinend bei dem Kreuz stand, wo er hing. Er schaute seine Mutter an und sprach zu ihr, als er sich dem Apostel Johannes zukehrte, „Weib, siehe, das ist dein Sohn"; darnach dem geliebten Jünger, „Siehe, das ist deine Mutter". Die Meinung war einleuchtend, und von jener Zeit an sorgte Johannes, der Geliebte, in seinem Hause für die Mutter Jesu.

Aber die Pracht des Heilandes Charakters erreichte ihren erhabensten Höhepunkt, als, während er sein unbeschreiblich quälendes Leiden trug, er noch für diejenigen betete, die ihn tödteten. „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun," rief er aus und dadurch hat er das Prinzip der Vergebung ausgedehnt, so weit es möglich war.

Um ein Nachfolger Christi zu sein, muß man sein erhabenes Beispiel nachahmen. Diejenigen, welche erwarten, ihm gleich zu sein, wann er erscheint, dürfen wenig Hoffnung haben, eine solche erhabene Aehnlichkeit erlangen zu können, es sei denn, daß sie suchen, die Belehrungen zu befolgen und die Tugenden nachzuahmen, die so deutlich in seiner Laufbahn dargestellt wurden. Dieses kann nicht durch Glauben allein gethan werden; auch nicht, wenn man durch die richtige Thüre in den Schafstall geht, und sich dann träge hinsetzt innerhalb der Schwelle. Niemand wird erlaubt werden, in der Gegenwart des Erlösers zu wohnen, dessen Ansprüche für diese Stellung nicht auf Werke der Gerechtigkeit gegründet sind; indem er sich selbst verläugnet und über alles Andere zuerst nach dem Reiche Gottes trachtet.

Mill. Star.

Abfall in einem besonderen Sinne.

Die Heiligen der letzten Tage sollten den Geist des Abfalls meiden, wie sie die giftigsten und tödtlich ansteckendsten Substanzen meiden würden. Er ist das Gift das die Seele verdirbt. Ein Abtrünniger von der wahren Ordnung Gottes, ist das verachtendste aller Geschöpfe, weil er dem größten Licht untreu ist, verrätherisch an den höchsten aller Systemen und dienstbar den finstersten aller Einflüsse. Er sucht nieder zu reißen, was er früher bemüht war aufzubauen und was er im Innersten seiner Seele fühlt oder fürchtet, es sei wahr. Daher die Tiefe seiner Verdammung und das Gewicht des Elends, das der Allmächtige auf ihm ruhen läßt. In Bezug zu dieser Klasse, sagt der Herr durch den Prophet Joseph, „Ihr, die ihr mich nicht hören wollt, will ich verfluchen, mit den schwersten aller Flüchen."

Der Weg, eine solche bejammernswerthe Stellung zu vermeiden, besteht darin, Alles zu fliehen, was dazu führen kann. Die Hauptursache zum Abfall einer Person von der Kirche des lebendigen Gottes ist der Verlust des Verkehrs und der Gemeinschaft des heiligen Geistes. Folglich sollte die größte Anstrengung gemacht werden, Alles zu vermeiden, das irgendwie diesem heilsamen Einfluß zuwider ist. Weil unter dem Einfluß des geistigen Lehrers ist sie sicher vor der verderblichen Macht des Fürsten der Luft.

Um auf dem schmalen Weg des Lebens zu bleiben, ist es nicht blos nöthig, daß persönliches Handeln beherrscht sein sollte, sondern auch die feinern Antriebs-Einflüsse, von welchen alle äußerlichen Handlungen entspringen, nämlich die Gedanken des Herzens. Das System der geistlichen Philosophie, von welcher Christus das Haupt ist, weißt nicht nur auf äußerlich reine Aufführung hin, sondern auch auf Enthaltsamkeit der Gesinnungen. Deshalb ist Zion errichtet von den Reinen im Herzen.

Aeußerliche Unreinlichkeit hat einen verderblichen Einfluß auf Körper und Geist; innerliche Unkeuschheit wenn sie auch keine Veranlassung zu Handlungen gibt, setzt doch ein Schandfleck auf die Geisteskraft. Dies war die hohe intellektuelle Philosophie die der Erlöser lehrte, als er sagte: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, hat schon in seinem Herzen die Ehe gebrochen." Wenn böse Gedanken aufsteigen in der Gesinnung, sei es in Betreff der Sinnlichkeit, oder wenn sie entstehen aus Habsucht, Bosheit, Neid, oder anderen niedrigen Einflüssen, so vertilge sie, wie ein sorgfältiger Gärtner das verderbliche Unkraut von dem Erdreich entfernt, welches das Wachsthum von schönen und werthvollen Pflanzen hindern würde. Es ist kein Wachsthum oder Fortschritt in diesem Werk für diejenigen, welche schmeicheln, und Gedanken begünstigen, nähren und unterhalten, die unkeusch und nutzlos sind, denn ein solcher Zustand ist dem reinen Geiste des Allerhöchsten mißfällig, ohne welchen es keine Entwickelung gibt in der Kirche, und in Ermanglung dessen, eine Person der Gefahr ausgesetzt ist, sich abzulösen von dem Werk des Vaters.

Um den Geist des Herrn zu bewahren und den Abfall zu vermeiden, ist es nöthig wirksam und kräftig zu sein in der Sache des Reiches Gottes. Der Herr ist sehr ungehalten über einen Zustand von Lauheit und ist versucht solche auszuspeien die nach dieser Lage treiben. Und wirklich, es ist nicht leicht in einem solchen Grade lange zu verbleiben; Wärme oder Kälte wird wahrscheinlich folgen, gewöhnlich das letztere. Allmälige Vernachlässigung der deutlichen Pflichten eines Heiligen führt häufig zum Abfall, vielleicht aber in seiner mildesten Form. Das kalte und gleichgültige Individuell gehört nicht zu dem wirklich unruhigen Vorbild,

das beim Verlassen der Kirche ausschlägt und sich in einen wirksamen und bittern Gegner verwandelt. Nicht desto weniger aber ist der Zustand einer solchen Person in jeder Beziehung beklagenswerth, indem sie mehr oder weniger noch lebendig ist nach dem Körper, im wahren Sinne des Wortes aber todt ist nach dem Geist.

Eine Person kann nicht existiren mit Leben und Gemeinschaft in der Kirche und sich selbst übergeben den unreinen und unmenschlichen Gewohnheiten des Genusses von starken Getränken. Es ist heute so wahr wie in frühern Zeiten — „Der Trunkenbold wird das Reich Gottes nicht erben." Und die nämliche Wahrheit ist wiederholt eingegeben in diesen unsern Tagen. Außerdem ist der Zweck so klar, daß er bereits augenscheinlich ist. Die Person, welche sich dieser Richtung hingibt, übertritt das Gesetz Gottes und der Natur. Der heilige Geist will nicht wohnen in einem Körper, der gewohnheitsgemäß angesteckt ist, mit dem Einfluß und der Gegenwart von alkoholartigem Gift. Weil nun der Geist Gottes eine nothwendige Bedingung zum Leben und Fortschritt in der Kirche ist, so ist die Person die sich dieser Gewohnheit ergibt in Gefahr, früher oder später, den Glauben zu verleugnen und in jedem Fall setzt sie ihr Betragen einer Trennung von der Kirche aus, innerhalb der Sphäre welcher Trunkenheit nicht zulässig ist, indem sie geradezu dem Gesetze entgegen ist.

Aufruhr gegen gesetzliche Autorität ist eine fruchtbare Quelle der Abtrünnigkeit. Die Kirche Christi wurde organisirt mit allen ihren Beamten, Räthen und Verordnungen und der Herr anerkennt das Verfahren seines Priesterthums in Bezug auf das, was er eingesetzt hat. Er anerkennt das, was er autorisirt und errichtet hat, und will es auch unterstützen, und seine Segnungen von Allen entziehen die diesem entgegen wirken.

Opposition entsteht aus verschiedenen Ursachen. Wenn sie sich in Verbindung mit den Dingen, die das Werk Gottes betreffen kundgibt, der nämliche Geist ist offenbar der den Satan beseelte, als er sich empörte, gegen den ewigen Vater, als Christus erwählt wurde, anstatt er, den Plan der Erlösung auszuführen. Lucifer suchte seine eigene Ehre, wogegen der Eingeborne sagte: „Vater, Dein sei die Ehre".

Laßt uns den Grundsatz anwenden, zu den Angelegenheiten einer Gemeinde von der Kirche. Wenn es nothwendig wird Beamte zu ernennen zu präsidiren, so ereignet es sich gelegentlich, daß eine oder mehrere Personen, beeinflußt von der Größe ihrer eigenen Wichtigkeit, sich einbilden, sie seien gerade diejenigen, die Stellen wirksam auszufüllen. Es ist dennoch mehr denn wahrscheinlich, daß der Geist ganz anderer Gesinnung ist, und andere werden ernannt. Dieses führt vielleicht zu getäuschten Erwartungen und Widerwille von Seite der Emporstrebenden, und schließlich zur Empörung gegen die gesetzliche und verfassungsmäßige Behörde; diese Kundgebungen enthalten alle Elemente des Geistes, durch Lucifer dargestellt — Ehrbegierde, Hochmuth und Widersetzlichkeit. Wenn man einen solchen Geist nicht schnell bereut, so wird es unfehlbar zum Abfall vom Glauben führen und zur Ausschließung. Es ist ein ernstes Gesetz der Kirche, daß die Empörer sollen verstoßen oder ausgeschloßen werden. Im August 1831 sprach der Herr durch Joseph den Seher: „Siehe, wahrlich ich sage, daß die Empörer nicht von dem Blute Ephraims sind, deßwegen sollen sie ausgerottet werden".

Einige Menschen sind so thöricht, daß sie versuchen sich zu entschuldigen für ihre Empörung und rechtfertigen ihre Verweigerung, in Sachen bezüglich der Angelegenheiten der Kirche geführt zu werden, mit dem Grund, daß sie mehr begabt besser befähiget und geschickter seien, als die Person in Autorität. Die Per-

son, die eine solche Ansicht hat, ist kaum im Stande, seine eigene Fähigkeit zu beurtheilen, wenn verglichen mit der von andern, auf den Grund der Neigung, durch vorgefaßte Meinung zu seinen eigenen Gunsten beeinflußt zu sein. Nebstdem ist es durchaus nicht immer der Mann mit den vorzüglichsten Gaben und viel umfassenden Fähigkeiten, der am nützlichsten ist, in dem Aufbau des Reiches Gottes. In Wirklichkeit ein Mann mit seltenen natürlichen Begabungen mag vergleichungsweise unbrauchbar sein in dieser Kirche. Je schneller diese Lection gelernt ist, desto besser ist es. Dieses ist nicht das Werk von Menschen, sondern von Gott, und kein Mann kann dieses Werk ausführen, ohne es sei ihm die Kraft gegeben, von dem Allerhöchsten es zu thun. In andern Worten, die Anstrengung der Person muß unterstützt sein, durch das Siegel des Geistes Gottes. Auf andere Weise sind sie unnütz und unfruchtbar. Diese Stellung, weil richtig, beweist, daß es nicht immer der natürlich begabteste Mann ist, welcher der wirksamste ist in diesem großen Werk der letzten Tage, sondern der Mann, welcher die Gunst Gottes in solchem Grade besitzt, daß er sich des größten Maaßes der Kraft des Geistes erfreut. Wenn aber ungewöhnlich natürliche Talente, die Gaben Gottes sind, in einer Person existiren, verbunden mit einer demüthigen Gesinnung und Reinheit des Herzens, so wird sie das wirksamste Instrument für das Gute in den Händen des Schöpfers. Ohne Demuth und Gütigkeit ist die Person mit angeborener Intelligenz, vergleichungsweise unnütz in dem Königreich, indem sie vorzieht ein Gesetz sich selbst zu geben, anstatt regiert zu werden durch's Gesetz. Es muß daher klar sein, daß, was gethan ist, ist nach Allem, durch den Allmächtigen ausgeführt und nicht durch Menschen, folglich gebührt Ihm alle Ehre.

Die Eitelglorreichen, Eingebildeten und Rebellischen werden nicht gedeihen in diesem Werk, denn Gott will sie nicht unterstützen. Demuth, verbunden mit Reinheit der Gedanken und Aufführung, ist der wichtigste Bestandtheil in der Organisation eines Heiligen. Die Aufgeblasenen und Hartherzigen sind in fortwährender Gefahr der Abtrünnigkeit, welche die erbärmlichste Pfütze ist, in die ein menschliches Geschöpf fallen kann.

In der Kirche Christi sollten wir einander respektiren und unterstützen und besonders bereit sein, die Ordnung des Systems durch alle ihre Zweige aufrecht zu erhalten. So weit als die Kirche in dieser Mission betheiliget ist, sollten die Mitglieder und Beamten der verschiedenen Gemeinden ihre respektiven Präsidenten unterstützen, welche bestimmt worden sind, für die Heerde zu sorgen. Ferner sollten die Gemeindspräsidenten und alle unter ihrer Aufsicht stehenden, die reisenden Aeltesten unterstützen, die dagegen präsidiren über die Gemeinden der Distrikte, wo sie arbeiten. Desgleichen sollten die reisenden Aeltesten den Präsidenten der Konferenzen beistehen, sie unterstützen und respektiren, da sie präsidieren über diese Theile der Kirche. In der Beobachtung der Ordnung der Kirche anerkennen und befolgen wir einen Grundsatz; die Geringschätzung desselben aber bringt Unzufriedenheit hervor und nimmt nach ihrem Umfang mehr oder weniger von dem Geist der Dunkelheit an. Es ist sicherlich angenehm, die allgemeine Bereitwilligkeit zu bemerken, die bei den Heiligen existirt, geleitet zu sein in dem Werke Gottes, und diese Neigung sollte ermuthiget und unterhalten werden,

Das Abweichen von dem Gesetz der Keuschheit ist eine der entschiedensten und fruchtbarsten Quellen von Abtrünnigkeit. Die Folge dieser Sünde ruht auf dem Thäter wie ein verderbender Brand, in dem der Geist Gottes nicht wohnen wird in befleckten Körpern. Die Sünde mag allen menschlichen Wesen, mit Ausnahme deren, die sie begangen haben ein Geheimniß sein, der Geist Gottes jedoch

ist mit der That bekannt und entzieht sich von der verdorbenen Person, wie ein sinnlicher Mensch zurückgestoßen bei verderblichen Ausflüßen, flieht vor dem vergifteten Dunstkreis eines Leichenhauses. Ein Vergehen dieser Art verlangt die durchgehendste Buße zur Versicherung der Vergebung.

Es kann nicht zu tief eingeprägt werden in die Gemüther von Allen, alt und jung, von beiderlei Geschlechtern, daß um in dem Glauben erhalten und vor dem Schicksal des Abfalls bewahrt zu bleiben, der Körper und die Gesinnung bewahrt bleiben müssen von jeder Art der Unkenschheit. Mill. Star.

Konferenz in Berlin.

(Gehalten den 15. August 1880.)

Anwesende Aeltesten von Utah. William Budge, Präsident der europäischen Mission, L. R. Martineau und M. Snow von der englischen Mission und S. L. Ballif, J. Kienke und M. D. Rosenbaum.

Die Konferenz wurde mit Gesang eröffnet. Gebet vom Aeltesten S. L. Ballif. Gesang.

Aeltester J. Kienke legte die Autoritäten der Kirche der Versammlung vor, dieselben wurden einstimmig unterstützt.

Aeltester L. R. Martineau sagte, es gewähre ihm großes Vergnügen, mit Präsident Budge und Aeltesten Snow die Berliner Heiligen besuchen zu können. Die Heiligen hier sind gesegnet, indem sie, obwohl eingeschränkt, doch das Vorrecht haben, sich zu versammeln, und eine noch größere Segnung haben sie in der Versicherung, von Gott angenommen zu sein, wenn sie ihrer Religion gemäß leben.

Es ist nichts so befriedigend, als die Erkenntniß, daß Gott unsere schwachen Anstrengungen billigt. Diese Erkenntniß erlangen wir durch den Gehorsam an das Evangelium. Wenn dieses Werk nicht göttlich wäre, so würde auch kein solches Zeugniß in unserm Besitze sein.

Dieses Königreich wurde durch Gottes Befehl gegründet, und wird bald den Platz des Irrthums und der Ungerechtigkeit einnehmen; dann werden die Heiligen mehr Freiheit erlangen, und die Ausbreitung des Evangeliums wird einen größern Umfang nehmen, besonders wo das Predigen gegenwärtig noch verboten ist. Die Apostel und Leiter dieser Kirche sind gute Männer und unsere Gebete und guten Werke sollten sie stets unterstützen.

Aeltester M. Snow sagte, es freue ihn sich mit den Heiligen zu versammeln, obschon unter großen Einschränkungen. Es wird nicht immer so sein. Gott hat das Evangelium gesandt, und es soll allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern geprediget werden, daß Alle dadurch gerichtet werden mögen, und Alle müssen es hören, damit sie ein gerechtes Urtheil empfangen. Wir haben mit Opposition zu kämpfen, wie die Kirche vor Alters. Es ist uns als ein Vermächtniß hinterlassen worden, und wenn wir solche Prüfungen nicht hätten, so könnten wir mit Sicherheit schließen, daß wir nicht unserer Religion gemäß leben. Wir werden nicht immer auf diese Weise verfolgt werden. Wir haben uns von Babilon getrennt und sind rein gewaschen von seinen Sünden, durch die Verordnung des Hauses Gottes und sammeln uns jetzt in den Spitzen der Berge, von wo aus das Reich Gottes fortrollen wird, bis es die ganze Erde erfüllt. Wir sollten so leben, daß wir Anspruch auf die Genehmigung und Segnungen des Allmächtigen haben können.

Präsident Budge, nachdem er einige Bemerkungen gemacht, und ein Zeugniß

des Werkes abgelegt hatte, sagte, es sei nun 27 Jahre, seitdem er in dieser Mission gewesen war. und er sei nicht fähig, viel in der deutschen Sprache zu reden, er würde aber in Englisch sprechen und Präsident Ballif würde es auslegen. Es freue ihn, die Heiligen in Berlin zu besuchen, selbst unter ihren gegenwärtigen Umständen und er fühle daß sie in kurzer Zeit mehr Freiheit genießen würden, und daß noch ein großes Werk in Deutschland würde ausgeführt werden. Wir sind berufen Heilige des Allerhöchsten zu sein, und haben den Befehl erhalten, auszuziehen aus Babilon und abzulegen unsere Sünden. Wir sind getauft worden zur Vergebung jener Sünden, und als wir aus dem Wasser der Taufe hervorkamen, so war es zur Erneuerung des Lebens, in dem Sinnbild der Auferstehung Christi, und wir sollten von da an ein Leben führen in Gemäßheit der Bündnisse, die wir mit Gott gemacht haben. Wenn wir noch die Sünden Babilons beibehalten, so hilft uns die Taufe nichts. Wir können uns hier nicht aller Segnungen erfreuen, die wir in Zion genießen, auch können wir nicht so viel Gutes wirken, aber wir sollten unser Möglichstes thun in diesen Ländern, um dadurch die Befähigung zu haben, in Zion Gutes zu leisten. Ihr seid in diesen Ländern in einem Zustand der Vorbereitung, um befähigt zu werden, den Willen Gottes in Zion zu thun. Je mehr wir hier Gutes leisten können, desto mehr werden wir im Stande sein, zu thun, wenn wir uns mit den Heiligen versammeln.

Wir haben das Evangelium empfangen und sollten uns befleißen, Andere zu warnen, daß sie die Wahrheit auch kennen lernen. Er freute sich, einen so guten Geist herrschend zu finden bei den Heiligen, sowie auch die Aeltesten dieser Mission zu sehen und ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Er schloß mit dem Wunsche, daß Gott seine Segnungen auf die Heiligen ausgießen möge.

Aeltester M. D. Rosenbaum sprach seine Zufriedenheit aus, an dieser Konferenz theilnehmen zu können. Es freut ihn, so viele von den Heiligen bei einander zu sehen. Er ermahnt sie, den Rath den sie erhalten haben treu zu befolgen und Gott um Weisheit zu bitten denselben ausführen zu können.

Aeltester Kienke gibt ein gutes Zeugniß von der Gemeinde Berlin. Obschon in beschränkten Verhältnissen, bemühen sich doch ihre Mitglieder, ihren Pflichten nach zu kommen und erfreuen sich des Evangeliums. Er schätzt die Gesellschaft seiner Brüder aus Zion, mit welchen er in früherer Zeit in Verbindung war um so mehr, da er so lange Zeit in Einsamkeit zubrachte.

Er freut sich, daß es ihm erlaubt ist heimzukehren mit dem Bewußtsein, daß er seine Pflichten zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erfüllt hat. Er dankt den Heiligen für ihre Gastfreundschaft und vielen Beweise ihrer Liebe und zeugt von ihrem Eifer und ihrer Treue.

Aeltester Ballif ist Gott dankbar, daß er der ersten Konferenz in Berlin, die von Präsident W. Budge einberufen wurde, beiwohnen konnte. Er ist überzeugt, daß der Besuch von Pr. Budge und seinen Begleitern, einen guten Erfolg haben wird, und daß die Heiligen dieser Gemeinde, die Belehrungen die ihnen ertheilt worden sind, beherzigen und in ihrem Leben ausführen werden.

Es ist ihm sehr angenehm von dem Eifer und dem Fleiße mit welchem Aeltester Kienke als Präsident dieser Konferenz seine Pflichten erfüllt hat, zeugen zu können. Seine Briefe haben beständig seine Ergebenheit und Besorgniß für die Wohlfahrt der Gemeinde Berlin bewiesen. Es ist erfreulich, das gute und ermuthigende Zeugniß zu hören, das er von derselben abgelegt hat.

Er ist auch überzeugt, daß es nicht lange mehr gehen wird, bevor der Herr die Hindernisse, die der Verkündigung seines Evangeliums in Deutschland in dem Wege stehen, beseitigen wird.

Er hebt die Verantwortlichkeit derjenigen hervor, welche die Erstlinge waren denen es gegeben wurde, die göttliche Sendung des Propheten Joseph zu erkennen. Eine große Anzahl werden zu Gott gebracht werden durch das Zeugniß der Stürme, Blitze und Erdbeben, der Kriege und Krankheiten u. s. w. Glücklich sind diejenigen, welche dieses Werk aus Liebe zur Wahrheit angenommen haben, ihre Lage ist eine sehr bevorzugte, sie sollten ihre Vorrechte schätzen und sich bemühen, jede Gelegenheit zu benutzen, von der Wahrheit zu zeugen.

Er ermahnte schließlich die Heiligen zum Halten der Gebote Gottes und zur Erfüllung ihrer Pflichten, daß sie sich eine Erbschaft in dem Reiche Gottes versichern mögen.

Die Konferenz wurde mit Gebet vom Aeltesten Kienke geschloßen.

Abschiedsworte.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Da nun die Zeit gekommen, wo es mir vergönnt ist, wieder in meine Heimath zurückzukehren, und indem ich Euch nicht Allen persönlich Adieu sagen kann, so benutze ich diese Gelegenheit es zu thun. Ich kann sagen, daß ich willig und mit Freude gekommen bin, indem ich es für eine große Gunst und Segnung betrachtete, fähig und würdig erfunden zu sein, auszugehen in die Welt, um zu wirken für das Reich Gottes; und ich habe mich über die Maßen gesegnet gefühlt während meinem Aufenthalt und Wirken in dieser Mission. Ich danke meinen Brüdern und Schwestern herzlich für ihre Freundschaft und liebevolles Entgegenkommen zu jeder Zeit, beides in Freud und Leid, und für die vielen Bemühungen, meine Zeit angenehm und kurzweilig zu machen. Meine Bitte und innigster Wunsch ist, daß der Herr Euch Alle Eure Güte belohnen möge, und daß es uns bald vergönnt werde, einander wieder zu sehen in den Thälern Zions.

Ich kehre auch mit Freuden wieder heim, nicht daß ich mich freue, Euch zu verlassen, nein! sondern ich freue mich, daß ich meine Mission, mit der Hülfe und Beistand Gottes, vollendet habe, und daß es mir erlaubt ist, zu dem Volk des Herrn und den lieben Meinen zurück zu gehen. Zum Schluß will ich noch mein Zeugniß beifügen und Euch Alle zur Treue und Standhaftigkeit ermahnen. Ich weiß, daß dieses ist das Werk Gottes, daß Er sich Seinem Diener Joseph Smith geoffenbaret hat, der ein Werkzeug in den Händen Gottes gewesen ist, dieses große Werk in diesen letzten Tagen zu gründen. Unser Glaube bezieht sich nicht nur auf die jetzt lebenden Menschen, sondern es ist auch ein Rettungsmittel für die, welche uns vorangegangen und nachkommen werden; es reicht nicht nur bis zum Ende dieses Lebens, sondern bis in alle Ewigkeit. Wir erfreuen uns der Gaben und Segnungen, welche folgen sollen denen, die da glauben, und ich weiß, daß Alle, die mit aufrichtigem Herzen unter die Fahne Zions kommen, einst eingehen werden in das Reich Gottes und von Ihm gekrönt werden in alle Ewigkeit. Ich weiß, daß nur dieser Glaube, welchen wir angenommen, der allein Seligmachende ist, und daß der Herr uns als Sein Volk anerkennt. Darum liebe Brüder und Schwestern, übet Glauben an Gott, haltet fest an dem Zeugniß, welches Ihr in Euren Herzen empfangen habt, lasset es nicht erkalten, sondern hütet es wie die köstlichste Perle, denn es ist Euer ewiges Heil. Wenn auch Prüfungen und Stürme Euch begegnen, und mitunter eine dunkle Wolke Euch überschattet; zu solcher Zeit haltet fest an den Hoffnungen und denket an die Ver-

heißungen; trauet auf den himmlischen Vater und Er wird Euch durch Alles hindurch führen; denn nur der welcher ausharret bis an das Ende wird selig werden. Daß Gott Euch reichlich segnen möge, ist mein Gebet.

Lebt wohl auf Wiedersehen.

Euer geringer Bruder

Friedrich Meyer.

Namen der Auswanderer, welche am 30. August sich in Mannheim einschifften.

Frei, Anna.
Frei, Rosina.
Frei, Johannes.
Frei, Heinrich.
Tüller, Johannes.
Eschler Rosina.
Deck, Emilie.
Lautenegger, Cath.
Böhi, Elisabeth.
Böhi, Maria.
Böhi, Martha.
Böhi, Mina.
Böhi, Elise.
Müller, Conrad.
Müller, Carl.
Kammermann, Eliz
Kammermann, Friedrich.
Kammermann, Emma.
Kammermann, Martha.
Kammermann, Lina.
Fischer, Heinrich.
Fischer, Carolina.
Krauth, J. Adam.
Krauth, Marie.
Krauth, Joh. Adam.
Krauth, Marie.
Krauth, John.
Gessel, Gottlieb.
Gessel, Catharina.
Gessel, Jakob.
Gessel, Barbara.
Gessel, Catharina.
Gessel, Friedrich.
Gessel, Carl.
Bubolz, Julia.
Bubolz, Richard.
Bubolz, Martha.

Sorget nicht!

Sorget nicht, so spricht das Wort der Wahrheit!
Werft die Sorgen auf den Herrn!
Denn, Er sorgt für Euch, das Licht der Klarheit,
Gibt Er, wenn es Zeit ist, gern. — —
Nun so will ich mich im werfen üben,
Und meinen Herrn durch Sorgen nicht betrüben!
Nein, ich werf' sie auf den Herrn,
Denn er sorgt für mich auch gern!

Müßte ich auch wirklich einst erliegen,
Unter der und jener Last! —
Müßte, wie der Wurm im Staub mich schmiegen,
Den die Sonnenhitze faßt!
So werd ich trotzdem doch nicht verzagen,
Denn mein Heiland will mich heben, tragen,
Und sein Wort ist ewig wahr, —
Auch im schwersten Prüfungsjahr. —

Im Erliegen soll der Glaube siegen,
Doch, dieß will erfahren sein.
Sanft gebettet, ohne Sorgen liegen,
Essen, trinken, Brod und Wein;
Ueberfluß in allen Dingen haben
Eingebildet auch in Geistesgaben,
Scheint der Glaube groß zu sein,
Doch dies trügt, es ist nur Schein! —

Ungeprüfter Glaube, ist kein Glaube,
Ob die Welt den Mund gleich voll,
Glauben lernt man nur gebeugt im Staube,
Wenn man ächter Buße voll, —
Fühlt man erst die Sünden seiner Jugend
Und den Hochmuth, den man hielt für Tugend,
Weil man glaubte fromm zu sein,
Dann lernt man um Gnade schrein. —

Sophie M. Alder

Inhaltsverzeichniß. Die Lamaniten. — Rede vom Aeltesten Geo. D. Cannon. — Eigenschaften des Heilandes. — Abfall in einem besonderen Sinne. — Konferenz in Berlin. — Abschiedsworte. — Namen der Auswanderer, welche am 30. August sich in Mannheim einschifften. — Sorget nicht.

Redaktion: S. L. Ballif, Postgasse 33, Bern. — Buchdruckerei Lang & Comp.